

"Kennst du Chur?" : die Churer Stadtmauer

Autor(en): **Cantieni, Domenic**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **38 (1978)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Churer Stadtmauer

«Herr Lehrer, Sie haben versprochen, uns den genauen Verlauf der ehemaligen Stadtmauer zu zeigen!» Das Versprechen will der Lehrer auch einhalten, und so führt er denn die Klasse wenig später zur Arosastrasse unterhalb der Kantonsschule, dem Ausgangspunkt der heimatkundlichen Wanderung. Dort sammelt er die Schüler und weist über die Dächer der Altstadt:

«Etwa zur gleichen Zeit, als die Eidgenossenschaft gegründet wurde, begannen die Churer mit dem Bau ihrer Stadtmauer. Sie bestand fast 600 Jahre und musste natürlich von Zeit zu Zeit geflickt werden. Einem Grossangriff hätte sie allerdings kaum standgehalten. Die Gegner Churs behaupteten nämlich, dass das Städtchen dreier Eigenschaften wegen «unüberwindlich» sei; wegen der Stadtmauer, der Düngerhaufen und der Genügsamkeit seiner Einwohner. An den rissigen Mauern könnten keine Sturmleitern angelegt werden, ohne dass die herunterfallenden Steine die Belagerer erschlugen, in den Misthaufen würden die Geschosse platzen ohne zu schaden, und der Hunger könnte die Bewohner nie zur Übergabe nötigen, weil sie ohnehin in Dürftigkeit lebten! Nun treten wir unseren Rundgang an! Wir beginnen an der Hofstrasse beim gelben Häuschen, dessen Durchgang im Untergeschoss an der Stelle des verschwundenen Schanfigger- oder Maladersertores steht. Unter seinen Torflügeln hatte der Regen eine Rinne ausgespült, so dass mancher verspätete Churer nach einem Besuch im Nachbardorf

ungesehen durchschlüpfen konnte. Gerne nahm er die schmutzigen Kleider in Kauf, wenn er dafür nicht ins Stadtgespräch kam. Das Schanfiggertor war durch eine hohe Mauer mit dem Marsölturm verbunden. Nach unten hin führte die Mauer weiter bis zum niedrigen Sennhofturm, der heute als Teil der Strafanstalt erhalten ist. Von da verlief die Ringmauer zum Hegisturm. Er diente vermutlich bloss als Beobachtungsturm. Der weitere Verlauf der Mauer ist leicht zu erraten. Der folgende runde Schmiedeturm bildete einen auffälligen Eckpfeiler unserer Stadtbefestigung. Zwischen Hegis- und Schmiedeturm sind weitere Zeugen erhalten geblieben; betrachtet die runde Turmschale beim Karlihof etwas genauer!»

Die Klasse hat die Stadtmauer von der Planaterrastrasse aus genau verfolgt. Jetzt versammelt der Lehrer seine Schüler auf dem Platz vor der Übungsschule. Er fragt sie, weshalb die Gegend wohl «am Hofgraben» heisse.

«Ihr habt richtig erraten,» fährt der Lehrer weiter, «hier ging der tiefe Stadtgraben durch, der sich zuerst vom Obertor bis zum Schmiedeturm hinzog und vermutlich um 1600 sogar bis zum Sennhofturm verlängert wurde. Leider kann ich euch keine Überreste des Untertors mehr zeigen. Es wurde 1861 abgerissen. Auf der Strecke zwischen dem Untertor und dem Obertor, die wir jetzt abschreiten werden, bestand eine doppelte Mauer: eine niedrige vorn am Graben, dahinter die höhere; den Zwischenraum nannte man Zwingwolf.»

Der Lehrer zieht mit seinen Schü-

lern gegen den Postplatz hinauf. Er weist auf ein modernes Geschäftshaus und erklärt den Schülern, dass beim Abbruch der alten Gebäude, die dem Neubau weichen mussten, die Reste des Hexenturms gefunden wurden.

Auf dem Postplatz hält die Klasse gegenüber der Kantonalbank an. Der Lehrer erzählt weiter: «Hier stand früher der Schelmenturm. Er hiess auch der Hohe Turm, der Neue Turm oder gar Hanikel. Unter diesem Namen kannte man den gefürchteten Räuberhauptmann Jakob Reinhart.»

Den nächsten Halt machte die Klasse beim Grabenschulhaus. Der Lehrer zeigt die Stelle, wo einst der Keichen- oder Gefängnisturm mit 11 Metern Durchmesser stand. Daneben war das Totentörlein, durch das 333 Jahre lang die Verstorbenen auf den Scalettafriedhof, den heutigen Stadtgarten, getragen wurden. Am Pulverturm bewundern alle die riesigen Mauersteine aus dem Plessurbett.

Nur wenige Schritte weiter oben warten die Schüler wieder. Der Lehrer erzählt: «Das einzig noch erhaltene Stadttor ist das Obertor. Es gilt als ein Wahrzeichen Churs, und ihr findet es deshalb auch auf dem Poststempel. Lasst uns den Rundgang noch weiterführen! Beim Kin-

dergarten an der Plessur könnt ihr ein Stück der alten Stadtmauer sehen. Sucht es rasch!»

Schon springen die Buben und Mädchen davon.

Bald haben sie die Stelle beim Kindergarten gefunden, und der Lehrer zeigt auch noch den Platz der Turmschale an der Plessur.

Über den Arcas und durch die Brotlaube gelangen alle zur Martinskirche. Vor dem Rätischen Museum sammeln sich die Schüler nochmals um ihren Lehrer: «Hier stand das Brillentor. Es gehörte nie zur Stadtbefestigung, sondern wurde von der Stadt 1753 dicht vor dem Hof-turm, der heute noch dasteht, errichtet. Den Anlass zum Bau des Brillentores bildete ein Streit mit dem Bischof, der einem aus dem Stadtgefängnis entlaufenen Dieb das kirchliche Asylrecht gewährt hatte. Ein Schiedsspruch bestimmte, dass das Brillentor stehenbleiben dürfe, die Torflügel aber ausgehängt werden müssten. Nachdem der Hof 1854 der Stadt einverleibt worden war, verschwand das Tor wieder.»

Bevor die Klasse durchs Schanfiggertörchen zurückkehrt, mutmassen die Schüler über die Länge der Stadtmauer. Die meisten schätzen sie richtig auf ungefähr 2000 Meter.